

Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar	45	129 - 138	2002	Donaueschingen 31. März 2002
---	----	-----------	------	---------------------------------

## Auerwild im Baarschwarzwald – wie lange noch?

von Gerrit Müller

Der Baarschwarzwald (vgl. BENZING 1966) wird naturräumlich definiert als die vom kontinental getönten Klima geprägte Buntsandstein-Abdachung des Ostschwarzwalds mit Meereshöhen über 800m NN, wie sie zwischen den Linien Villingen-Vöhrenbach im Norden und Bräunlingen-Neustadt im Süden grob abgegrenzt werden können. Die von Landschaft, Boden und Waldaufbau ähnlichen direkt angrenzenden Randpartien der Naturräumlichen Einheiten „Brigachhöhen“ im Norden und „Urach-Breg-Riedelland im Westen“ sollen hierbei in die Betrachtung miteinbezogen werden, da sie die derzeitige Arealgrenze des ständigen Auerwildvorkommens darstellen.

Deutlich erkennt man auf dem Satellitenbild (Abb. 1) die mit rund 200km<sup>2</sup> größte nahezu geschlossene Waldfläche im Schwarzwald nach dem Nordschwarzwald. Vom Boden aus wirken diese Waldungen geradezu endlos und in der Gleichförmigkeit ihrer Nadelholzbestände wohl nur auf Sägewerker und sonstige der Holzindustrie nahestehende Besucher ausgesprochen anziehend. Mit etwas Optimismus kann man vielleicht auch das Heer der eidgenössischen Pilzsucher, die Legionen der Mountainbike- und Marathonlauf-Athleten oder aber auch unverbesserliche Einsamkeitsfanatiker in den Kreis der spontanen Liebhaber des Baarschwarzwaldes einreihen. Nur wenige ahnen und noch weniger wissen von einer Besonderheit, die dieser Landschaft einen besonderen Akzent setzt. Oder muss es in gar nicht so ferner Zukunft heißen „gesetzt hat“? Gemeint ist der stolze Auerhahn, natürlich auch das wahrscheinlich nicht weniger stolze, aber doch deutlich weniger auffällige Auerhuhn und ihre leider immer seltener auftretenden Kinder, die Auerküken – das Auerwild also, wie es der Jäger mit einem einzigen Wort benennt.

### Was gleicht wohl auf Erden.....

Jäger waren es nämlich, die als erste diesen Vogel zum Objekt ihrer jagdlichen und hegerischen Bemühungen gemacht haben. Und nicht etwa jeder beliebige Waidgenosse – nein, nur dem Adel war in den meisten Gegenden des alten deutschen Reiches die Jagd auf dieses mit Hirschen und Bären zum „Hochwild“ gerechneten Tieres vorbehalten. Nach Ausrottung des Bären (der letzte wurde 1595 nicht weit von Hammereisenbach gefangen) und Eingatterung der einst unzähligen Hirsche gegen Ende des 18. Jahrhunderts konzentrierte sich die für den größten Teil des Baarschwarzes zuständige Standesherrschaft bei Ausübung der „Hohen Jagd“ verstärkt auf den Auerhahn. Das Fürstenbergische Territorium mit seinen ausgedehnten und mit Auerwild damals noch reich gesegneten Waldungen sowohl im Ost- wie auch im Mittelschwarzwald wurde im 19. Jahrhundert zum Mekka der meist noch ausschließlich adligen Auerwildjäger. Denn was das Röhren des Hirsches zur Brunftzeit im Oktober dem Rotwildjäger bedeutet, ist dem Hahnenschützen das geheimnisvoll leise Knappen des schwarzen Ritters bei seinem Balzturnier im frühen Mai (Abb. 2).

Die dazugehörige Historie wurde bereits 1938 gut aufgearbeitet in der „Geschichte der Jagd in den schwäbischen Gebieten der fürstenbergischen Standesherrschaft“, verfasst vom



Abb. 1: Der Ostschwarzwald aus dem Weltall. Deutlich treten die ausgedehnten dunklen Nadelwäldungen hervor. (Landnutzung aus Satellitenszene Landsat TM 2001, Dateneigentum: LfU B-W)

F.F. (Fürstlich Fürstenbergischen, diese Abkürzung wird noch öfters verwendet) Oberforstrat i. R. STEPHANI und herausgegeben vom Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar zu Donaueschingen anlässlich des 75. Geburtstags S.D. Max Egon Fürst zu Fürstenberg. STEPHANI erweist sich in diesem Werk als profunder Kenner des gerade im Baarschwarzwald damals noch häufigen Auerwilds und soll daher im weiteren Verlauf noch gelegentlich zu Wort kommen. Ein anderer F.F. Oberforstrat i.R., Dr. WOHLFARTH, zitiert dieses äußerst interessante Werk 45 Jahre später in verdichteter Form (und damit wesentlich nüchterner ..... ) in seiner gleichfalls sehr lesenswerten Abhandlung über die „Geschichte der Fürstlich Fürstenbergischen Forstwirtschaft“ (WOHLFARTH 1983).

### Die hohe Zeit des Auerwilds

Die hohe Zeit dieser hohen Jagd begann um 1850 und hielt bis etwa 1920 an, was sich an den jährlichen Auerhahnenstrecken (für Nichtwaidmänner: Zahl der geschossenen Auerhähne) ablesen lässt. STEPHANI (1938) gewährt uns Einblick in die entsprechende Gesamtstatistik ab 1858 (S.188/189). Ganz besonders günstige Auerwildjahre waren danach die Jahre um die Jahrhundertwende. Das Fürstenhaus bejagte in dieser Zeit neben 8.000 ha eigener Auerwildjagden rund 100.000 ha benachbarter Jagden, wo allein das Recht auf die Bejagung des Auerhahns (denn die Hennen wurden von jeher geschont) gepachtet war. Für das Jahr 1902 werden beispielsweise insgesamt 110 gestreckte Auerhahnen verzeichnet, somit fast genau 1 Hahn je 1000 ha (entsprechend 10km<sup>2</sup>). Folgt man STEPHANI (S. 62), der rät, zur Erhaltung einer nachhaltigen Erntemöglichkeit nicht mehr als ein Drittel der am Balzplatz gezählten Hahnen zu schießen, betrug der Mindestbestand in diesem Jahr 3 Hahnen je 1000 ha. Bei einem natürlichen Geschlechterverhältnis beim Auerwild von etwa 1:1 müsste auch eine entsprechende Anzahl von Hennen ein gutes Auskommen gefunden haben. Aus demselben Jahr 1902 liegt der F.F. Jagdverwaltung eine Karte der fürstlich bejagten Balzplätze vor. Man ersieht daraus, dass die Auerhahnjagd im gesamten Baarschwarzwald mit rund 30 Balzplätzen dem Fürstenhaus zur Verfügung stand. Leider gelang es noch nicht, die balzplatzweise vorliegenden Abschussstatistiken flächengenau für dieses Gebiet herzuleiten. Interessant ist aber die für 1938 getroffene Feststellung (STEPHANI 1938: 62): *„Auf den regelmäßig besuchten Balzplätzen, welche sich fast durchweg in Hochlagen von über 800 m befinden, spielen mitunter 8-10 Hahnen, in Einzelfällen noch mehr.....Als besonders gute Balzplätze gelten seit Jahrzehnten: der Schlegelwald bei Vöhrenbach mit etwa 25 verhörten Hahnen, der Fahlenbach bei Hammerreisenbach mit bis zu 30 Hahnen, das Kienmoos bei Peterzell mit etwa 20 Hahnen sowie der Reichenstein am Föhrenbühl mit ebenfalls etwa 20 Hahnen“*

Die beiden erstgenannten Balzplätze liegen im Randbereich des Baarschwarzwaldes und verdeutlichen zusammen mit anderen noch nicht genauer ausgewerteten Archivalien der F.F. Forstverwaltung, dass diese Waldlandschaft mit den höchsten Auerwildbesatz im gesamten Schwarzwald hatte. Nicht ohne Grund weilte auch Kaiser Wilhelm II. in den Jahren 1900-1908 als Jagdgast im Donaueschinger Schloss und erlegte hierbei 36 Auerhahnen. Bürgerliche Namen fanden sich in den Schusslisten nur selten, und meist waren es verdiente Bedienstete des Hauses Fürstenberg (Abb. 3).

### Hochstand der Population um 1900

Warum nur gab es um die Jahrhundertwende so viel Auerwild? Die Jagd als begrenzender Faktor wurde durch das oben bereits erwähnte, auf Nachhaltigkeit bedachte Abschuss-system ausgeschlossen. Die Abschussstatistik (STEPHANI 1938:188/189) zeigt tatsächlich während nahezu 40 Jahren gleichbleibend gute Hahnenstrecken. Die Rolle der Beutegreifer wird von STEPHANI beim Jungwild und gelegentlich für die Hennen als bedeutend, aber nicht dramatisch geschildert. Dennoch wird das Raubwild in Auerwildrevieren grundsätzlich scharf bejagt (ebd.: 52). Leider lassen sich die auf S.186 bis 189 vorgelegten Abschussstatistiken von den Hauptjägern Fuchs und Habicht nicht direkt mit den Auerwildstrecken in Verbindung setzen, da sie auf der einen Seite andere Jagdflächen (z.B. auch im Gebiet der Alb und des Alpenvorlands) miteinbeziehen und auf der anderen Seite die ausschließlich für die Auerwildjagd zugepachteten Nachbarjagden nicht berücksichtigen. Von der Witterung als entscheidendem Regulativ spricht STEPHANI nur insofern, als er harte Winter und hohen Schnee für ungefährlich hält, da das Auerwild an derartige Bedingungen gut



Abb. 3: Der Hahn des Vaters (Kolmen oberhalb Schwärzenbach 1941). Auch verdiente F.F. Forstbedienstete, in diesem Fall Hermann Sattler, durften gelegentlich einen Hahn erlegen. (Sammlung G. SATTLER, Titisee-Neustadt)

angepasst sei. Von den die Küken in deren ersten Lebenstagen rasch dahinraffenden Kälteperioden spricht er erstaunlicherweise nicht.

Für STEPHANI war aber klar: Der Lebensraum (Abb. 4) ist Schlüsselfaktor. Nr. 1, denn (ebd.: 60) „das Auerwild bevorzugt als Standort vorwiegend die höheren Gebirgslagen und hier insbesondere Heide- und Moorflächen mit entsprechender Bodenvegetation, welche mit lichtstehenden Beständen bestockt sind, die aus breitastigen Fichten und Tannen mit Kiefer und Birke bestehen – Flächen wie sie namentlich in vernachlässigten Bauernwaldungen häufig zu finden sind. Besonders liebt dieses Wild hohen und einigermaßen dichten Heidelbeerwuchs, der ihm das ganze Jahr über Deckung und Äsung gewährt.“ Und bei diesem Faktor setzen auch seine Bedenken aus der Sicht von 1938 (ebd.: 60) an: „Allerdings ist die neuzeitliche Forstwirtschaft, welche sich mit sichtlichem Erfolg

*bemüht, gut gepflegte und geschlossene Bestände zu schaffen, der Verbesserung der Lebensbedingungen für das Auerwild nicht gerade dienlich. Sie verhindert üppigen Heidelbeerwuchs, den das Auerwild besonders liebt.“*

R. SUCHANT (2001) hat in seiner jüngst erschienenen Dissertation zur Ermittlung der Lebensraumsprüche des Auerwilds die F.F. Balzplätze von 1902 gründlich untersucht und dabei interessante Rückschlüsse hinsichtlich der Erstellung eines großflächigen Habitatmodells für das Auerwild im Schwarzwald gezogen.

Interessanterweise war der Auerwildbestand auch in einigen Auerwildgebieten Mitteleuropas zu Anfang des 20. Jahrhunderts auf einem auffälligen Höchststand, wie es ihn vorher und nachher nie wieder erreichte (so z.B. im Gebiet der Badischen Hofjagd Kaltenbronn im Nordschwarzwald oder auch in ganz Österreich).

### **Langsame Talfahrt ab 1920**

Während die Abschussstatistik von STEPHANI (1938: 188/189) auch in den Zwanziger- und Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts einen unvermindert hohen jährlichen Hahnenabschuss im Bereich der F.F. Jagden verzeichnet, schlugen in seinem Büro und bei den meisten anderen deutschen Auerhahn-Jagdverwaltungen bereits seit längerem die Alarmglocken. Bereits 1924 legte das Fürstlich Fürstenbergische Jagdamt unter „Generalia Wildstand“ ein Aktenfaszikel mit dem Titel „Den Rückgang des Auerwild betreffend“ an. Das F.F. Forstamt Friedenweiler berichtet hierin beispielsweise, dass sich die Auerwildbestände von 1922 gegenüber denen von 1910 auf die Hälfte bis ein Drittel verringert haben. Die 1972 von der Landesforstverwaltung gegründete (erste) ARBEITSGRUPPE AUERWILD dokumentiert den seitdem kaum aufgehaltenen Rückgang in ihrer 1974 erschienen Schrift „Die Entwicklung des Auerwilds in Baden-Württemberg“ auch für den Rest Baden-Württembergs und insbesondere für den Schwarzwald. H. SUCHANT (1991) fasste die Ergebnisse in einem kleinen Beitrag im „Fürstenberger Waldboten“ zusammen.

Die genauere Entwicklung des Auerwildbestandes im Baarschwarzwald nach 1938 lässt sich über die Kriegs- und Nachkriegszeit nicht ohne weiteres rekonstruieren. Erst ab 1950 wurde bei der F.F. Jagdverwaltung wieder genauer Buch geführt. Bis 1962 erfolgte ein jährlicher Abschuss zwischen 12 und 24 Hahnen, 1963-69 nur noch zwischen 4 und 8, und schließlich 1970 (im letzten Jahr vor Verordnung der ganzjährigen Schonzeit) schließlich nur noch ein einziger. Eine ähnliche Entwicklung zeichnete sich in nahezu allen andern Auerwildjagden des Baarschwarzwaldes ab. Eine rühmliche Ausnahme machte allerdings der (1902 noch von der F.F. Verwaltung zum Zwecke der Auerhahnjagd gepachtete) Stadtwald Villingen. Der seinerzeitige Forstamtsleiter berichtet für 1953-1960 von einer langsamen Zunahme von zunächst 3 auf 10 Hahnen, der sich eine Steigerung bis 1972 auf 42-45 anschloss (RODENWALDT 1974). Dieser ungewöhnliche Erfolg wird allgemein dem damals konsequent praktizierten waldbaulichen Verjüngungsverfahren des „Keilschirmschlags“ zugeschrieben, das durch die Schaffung breiterer Säume neben Tanne und Fichte auch der Kiefer reelle Chancen zur Wiederansamung bietet.

### **Tiefstand um 2000**

Nach der Einstellung der Bejagung des Auerwilds 1971 setzten die F.F. Forst- und Jagdverwaltung und andere große Waldbesitzer die Bestandenserhebung der Auerhähne durch das sogenannte „Verhör“ am Balzplatz systematisch fort. Auf diese Weise gingen die über Generationen vermittelten Spezialkenntnisse in den hierbei erforderlichen Techniken nicht



Abb. 2: Der schwarze Ritter beim Balzturnier. Heidelbeerkrout unter einer Kiefer – das hat er gern!  
(Sammlung H. SUCHANF, Donaueschingen)



Abb. 4: Einer der wenigen noch intakten Auerwild-Lebensräume im Baarschwarzwald. In diesem Hochmoorbereich mit üppig Kiefer und Heidelbeere hält sich ganzjährig Auerwild auf. Im Frühjahr balzen hier noch bis zu 5 Hähne. Ohne solche „Oasen“ gäbe es wohl schon länger kein Auerwild im Ostschwarzwald (Foto: G. MÜLLER)

verloren. Gleichzeitig wurde die weiter oben schon erwähnte (erste) ARBEITSGRUPPE AUERWILD von der Landesforstverwaltung Baden-Württemberg ins Leben gerufen, die 1974 den o.g. Bericht zur Lage des Auerwilds und daraus abgeleitete Schutz- und Fördermaßnahmen veröffentlichte. Von mitentscheidender Bedeutung war die tatkräftige Mitarbeit des Jagdreferenten der F.F. Forstverwaltung, Heinrich SUCHANT, in dieser Arbeitsgruppe sowie auch in den 1979 und 1984 wieder von der Landesforstverwaltung initiierten zweiten und dritten Arbeitsgruppen Auerwild. Um die jährlichen Bestandesmeldungen bei der Balzplatz-erhebung zu dokumentieren und zu koordinieren, wurde 1980 mit der Unterstützung auch der Landesforstverwaltung die Auerwildhegegemeinschaft (AHG) im Regierungsbezirk Freiburg als Hegegemeinschaft nach § 10a des Bundesjagdgesetzes gegründet und Heinrich SUCHANT als erster Vorsitzender gewählt. Die Mitglieder verpflichten sich zur Hege des Auer- und Haselwilds in ihren Jagdrevieren und beteiligen sich bei der jährlichen Bestandeserhebung.

Als die AHG im Juni 2000 ihr zwanzigjähriges Bestehen feierte, gab es leider für das Auerwild gerade im Baarschwarzwald nicht viel zu feiern: Der Bestand war trotz aller Bemühungen, den Empfehlungen der drei Arbeitsgruppen gerecht zu werden, weiter spürbar abgesunken. Waren 1981 bei der ersten Erhebung im Schwarzwald-Baar-Kreis noch 102 balzende Hähne festgestellt worden, verzeichnete die erste Balz im neuen Jahrtausend nur noch 17 (auf gerade noch 8 Balzplätzen, davon 2 außerhalb des eigentlichen Baarschwarzwaldes), das sind nur noch 17 % des ohnehin schon niedrigen Ausgangswertes! Selbst im 1972 noch hervorragend besetzten Stadtwald Villingen balzen mittlerweile nur noch einige wenige Hähne. Die im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald liegenden Partien des Baarschwarzwaldes weisen glücklicherweise noch ein Restvorkommen mit derzeit etwa 12 Hähnen auf, so dass die absolute Zahl für unser Untersuchungsgebiet wohl bei rund 30 Hähnen liegt.

Im gesamten Regierungsbezirk Freiburg war der Absturz von 381 Hähnen auf 166 (d.h. auf 44 %) im Vergleichszeitraum zum Glück nicht ganz so drastisch. Im Regierungsbezirk Karlsruhe hat sich der Negativtrend etwas früher abgeschwächt, so dass dort in 2000 immerhin balzende 129 Hähne nachgewiesen wurden. Somit beträgt der Schätzwert für die gesamte Schwarzwald-Population im Jahre 2000 knapp 300 Hähne. Es ist sehr wahrscheinlich, dass allein durch die Randalage der Baarschwarzwald einem überdurchschnittlichen Populationschwund unterliegt. Ähnliches gilt übrigens auch für die andauernd abnehmenden Hähne im Gebiet Blauen-Belchen-Köhlgarten auf der Südwestseite des Schwarzwaldes.

Es soll beileibe kein Trost sein, dass in den ähnlich strukturierten Vogesen derzeit kaum mehr als 100 Auerhähne leben und auch im Jura (etwas langsamer) und den Alpen (etwas schneller) die Populationen sichtlich dahinschmelzen.

LIESER et al. (2000) weisen auf eine äußerst dramatische Entwicklung im nördlich angrenzenden Naturraum „Brigachhöhen“ zwischen Unterkirnach und Schramberg hin, wo das Auerwild mittlerweile so gut wie ausgestorben ist (vgl. H. SCHONHARDT in diesem Band 45). Damit ist die Verbindung der im Baarschwarzwald noch verbliebenen Auerhühner zur relativ starken Nordschwarzwaldpopulation so gut wie abgebrochen. Nur noch recht weit auseinanderliegende ökologische „Trittsteine“ (die oftmals die Reste ehemaliger Balzplätze sind) führen über die Höhen nach Nordwesten Richtung Kinzigtal, nach Westen Richtung Rohrhardsberg bzw. Kandel und nach Südwesten in das noch recht gut mit Auerwild besetzte Feldberggebiet. Leider ist durch den Ausfall des Hochfirnsmassivs bei Neustadt seit etwa 1990 ein besonders wichtiger Trittstein verlorengegangen.

### **Rettungsmaßnahmen sind angelaufen**

Seit Offenbarwerden des Zusammenschmelzens der Ostschwarzwald-Unterpoptulation wird sowohl strategisch als auch operativ daran gearbeitet, die Situation möglichst rasch, aber auch nachhaltig zu beheben. Alle Beteiligten sind sich einig, dass (wie schon STEPHANI 1938 meinte) am Habitat der Hebel angesetzt werden muss.

Die im Baarschwarzwald flächenmäßig dominierenden kommunalen Waldbesitzer wissen um den Einsatz, der auf dem Spiel steht und nehmen, wo immer möglich, bei forstwirtschaftlichen Maßnahmen Rücksicht auf das Auerwild. Staatswald kommt nur auf sehr kleinen Flächen vor und wird dort analog behandelt. Im Privatbereich ist diese Rücksichtnahme nicht selbstverständlich, geht es doch um die Erhaltung eines annehmbaren Einkommens aus dem ohnehin nicht mehr so lukrativen Waldgeschäft. Hier erscheint der für nahezu das gesamte Verbreitungsgebiet des Auerwilds im Baarschwarzwald von der Landesregierung an die EU vorgeschlagene Schutzstatus als „Vogelschutzgebiet“ im Rahmen des europaweiten Programms „NATURA 2000“ eher als Bedrohung des Selbstbestimmungsrechts denn als Chance, Zugang zu entscheidenden Fördertöpfen zu gelangen.

Das geplante rund 7.200 ha große Schutzgebiet „Mittlerer Ostschwarzwald“ bezweckt im übrigen nicht nur den Schutz des Auerwilds, sondern auch anderer es begleitender Vogelarten wie Haselhuhn, Rauhußkauz, Sperlingskauz und Schwarzspecht. Dies entspricht auch dem Ziel der im Ostschwarzwald tätigen Auerwildfreunde, über den Artenschutz des Auerwilds hinaus den Lebensraum an sich zu schützen, der seltenen Lebensgemeinschaften Entfaltungsmöglichkeiten bietet. Erste „Feuerwehrmaßnahmen“ von Naturschützern laufen bereits seit 1995 in Form von Habitat-Pflegemaßnahmen, die (unterstützt durch das Landratsamt bzw. die Forstverwaltung und deren 1995 ins Leben gerufenen Arbeitsgruppe Rauhußhühner AGR) vom Verein „Bergwaldprojekt e.V.“, dem NABU Donaueschingen, und der Auerwildhegegemeinschaft (AHG) in Angriff genommen wurden. Zudem stellte der Landesjagdverband Baden-Württemberg einen größeren Betrag für die Erstellung eines Projekts „Habitatgestaltung für Rauhußhühner im Ostschwarzwald“ zur Verfügung, mit dem ein Konzept für Pflegemaßnahmen erstellt und in seinen ersten Schritten bereits umgesetzt wurde. Neben dem Auerwild soll hierbei auch besonders dessen noch seltener gewordenem kleinen Verwandten, dem Haselhuhn, geholfen werden. Für die Folgezeit werden derzeit noch Finanzierungsmittel gesucht. Von größter Wichtigkeit ist hierbei ein weiterhin kooperatives und möglichst ideologiefreies Verhalten der Helfer aus allen interessierten Gruppierungen.

Bei der Prädatorenkontrolle liegen derzeit keine überzeugenden Konzepte vor. Zum einen ist eine Bejagung des Habichts derzeit politisch nicht durchsetzbar und ein Abfangen zwecklos. Beim Fuchs würde die in ganz Baden-Württemberg hohe Dichte nur großflächige Strategien mit enormem Aufwand zulassen, der von der gesamten Jägerschaft mitgetragen werden müsste. Natürlich sollte in den Restlebensräumen alles getan werden, um den Beutegreiferdruck so gering wie möglich zu halten. Auf Dauer hat aber nur eine stabile Population in einem stabilen Habitat Überlebenschancen!

Echte Sorgen machen hingegen die in den letzten Jahren auch im Baarschwarzwald außerordentlich stark angewachsenen Wildschwein-Bestände. Ursache für diese Ausbreitung ist zumeist gezieltes Anlocken der Jäger oder gar Fütterung. Beides sollte im Auerwildgebiet grundsätzlich nicht getan werden, damit das Auerwild zumindest während der Balz- und Brutzeit von den alles fressenden schwarzen Suchtrupps verschont bleiben.

Sonstige (vor allem zweibeinige bzw. zweirädrige) Störer sollen wie bisher schon durch Maßnahmen der Besucherlenkung und das Wegegebot in den speziell zur Beruhigung der Auerwildgebiete ausgewiesenen Wildschutzgebieten ferngehalten werden. Flugfallen wie Drahtzäune werden zumindest im öffentlichen Wald nicht mehr errichtet, die noch bestehenden sofort abgebaut, wenn der Schutzzweck erfüllt ist.

Flankierende Grundlagenforschung findet derzeit nahezu im gesamten Schwarzwald statt, koordiniert durch die Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt (FVA) Baden-Württemberg (Dr. R. SUCHANT, gleichzeitig Vorsitzender der Arbeitsgruppe Rauhfußhühner AGR) einerseits und der Vogelwarte Radolfzell (Prof. Dr. P. BERTHOLD) andererseits. Besonders interessant dürfte der Versuch sein, mittels Satellitentelemetrie an besondertem jungem Auerwild dessen Ausbreitung beim Selbständigwerden zu überwachen und damit Hinweise auf vielleicht doch vorhandene Strategien der gezielten Überbrückung auerwildfreier Gebiete zu erhalten. Gerade für die Restpopulation des Baarschwarzwaldes wären derartige Strategien notwendig, um genetisch nicht zu rasch zu verarmen.

### **Ohne Kiefer und 'Lothar' kein Auerwild?**

Der in der politischen Auseinandersetzung um die Ausweisung der NATURA 2000-Gebiete gelegentlich geäußerten Auffassung, dass die Auerwildpopulation des Ostschwarzwaldes in den letzten Jahren von der Forstwirtschaft im allgemeinen profitiert habe, muss energisch widersprochen werden. Mit Verweis auf STEPHANI (1938) wird unterstrichen, dass tatsächlich die Intensivierung bzw. Verbesserung des Waldbaus zu einer Verschlechterung des Lebensraums des Auerwilds geführt hat. Insbesondere die Kiefer, als von menschlicher Übernutzung (Waldweide, Streunutzung, Kohlholznutzung usw.) stark geförderter Charakterbaum des Baarschwarzwaldes über mehrere Jahrhunderte hinweg, ist – für das Auerwild leider – auf Dauer größerflächig kaum haltbar. Die jahrzehntelange Verbesserung des Humus, oft nach vorausgehender irreversibler Drainage und nachfolgender Meliorationskalkung, hat auf großer Fläche zu Standortverbesserungen geführt, die einen (teuren und pflegeintensiven) Kieferanbau nicht mehr sinnvoll machen – zumal die Preise selbst für gutes Kiefernholz auf Grund der geringen Nachfrage seit Jahren kaum noch attraktiv sind. Ein Verzicht auf alternative Baumarten (wohl vor allem Fichte und Tanne, aber auch Douglasie) bedeutet daher auf vielen heute noch mit alten Kiefern bestockten „Normal-Standorten“ eine spürbare Einkommensverschlechterung. Dies bedeutet aber nicht, dass auf den armen Kiefern-Standorten, die wir in den letzten stauwasser-geprägten „Müssen“ und „Mösern“ oder aber auf den trockenen Hängen noch finden, alles getan werden sollte, um diese Baumart zu erhalten und zu fördern. Nur unter ihrem lichten Schirm hat die Heidelbeere eine Chance, sich knöchel- oder gar kniehoch zu entwickeln und damit dem Auerwild Äsung und Deckung zu bieten. Hier wird das Auerwild zu allen Zeiten einen ihm zusagenden Lebensraum vorfinden – allerdings in der ständigen Gefahr der Verinselung.

Eine Minimalvernetzung dieser „Rettungsinseln“ ist daher unbedingt anzustreben. Für die übrigen Flächen wird es ohne finanzielle Anreize von außen sehr schwer fallen, das waldbauliche Idealbild des stufigen, vorratsreichen Mischbestandes aufzugeben. Wo die Tanne als Stabilisator ausfällt oder zu teuer kommt, sollte aber die Kiefer als Ersatz durchaus in Erwägung gezogen werden. Unterbleibt die Stabilisierung gänzlich (wie das auf großen Flächen der Fall ist...), können dem Auerwild nur in der „Zerfallsphase“ der Waldbestände neue Lebensräume entstehen. Und da kaum ein Waldbesitzer dem Auerwild zuliebe den natürlichen Zerfall seines Besitzes abwartet, wird sich wohl der Großteil der künftigen

Habitate aus ungewollten Zerfallsbildern wie beispielsweise nach dem Sturm „Lothar“ rekrutieren müssen.

### Was Ihr wollt.....

“*Dichte dunkle Tannenwälder, würzige Luft, unterbrochen von lichten Höhen und überall Stille – das ist der Schwarzwald...*” – so wirbt eine große Schweizer Ferienappartement-Kette heute für ihren Standort Unterkirnach. Vielleicht wäre nicht ganz so dunkel und dafür ab und zu wieder das Knappen eines balzenden Auerhahns auf Dauer auch für den Tourismus im Schwarzwald besser?

Vielleicht wäre ein Werbetext in Anlehnung an REICHELT (1977: 49) vorteilhafter: „*Im Süden aber dehnt sich der riesige Baarschwarzwald zwischen Brigach und Wutach. Die weithin ungestörten Wälder mit reichen Heidelbeer- und Preiselbeerbeständen, Dickichten aus Adlerfarn oder schwellenden Torfmoospolstern an Stellen stagnierender Nässe, bergen nicht nur botanische Kostbarkeiten wie das Herzblättrige Zweiblatt, die Korallenwurz und gleich fünf Bärlapparten; hier sind seltene Tiere heimisch wie Auerhuhn und Haselhuhn und Sperlingskäuzchen.....*”

### Schrifttum und Quellen

- ARBEITSGRUPPE AUERWILD (1974): Die Entwicklung des Auerwilds in Baden-Württemberg. - Schriftenreihe der Landesforstverwaltung Baden-Württemberg Bd. 42, Stuttgart.
- ARBEITSGRUPPE AUERWILD (1990): Auerwild in Baden-Württemberg - Rettung oder Untergang? - Schriftenreihe der Landesforstverwaltung Baden-Württemberg Bd. 70 Stuttgart
- BENZING, A. (1966): Gesichtspunkte zur naturräumlichen Gliederung der Baar. - Schriften der Baar, 26: 123-137, Donaueschingen.
- LIESER, M., FLENDER, A., SCHIERER, B., SCHONHARDT, H. (2000): Zum Populationsrückgang des Auerhuhns im östlichen Schwarzwald. - Mitt. des bad. Landesver. Naturkunde und Naturschutz N.F. 17: 619-629, Freiburg.
- REICHELT, G. (1977): Die Landschaft und ihr natürliches Gefüge.- In: GUTKNECHT, R. (Hg.): Der Schwarzwald-Baar-Kreis, Theiss-Verlag Stuttgart/Aalen, S. 37-55.
- RODENWALDT, U. (1974): Auerwild-Biotop, ein waldbauliches Problem? - Allgemeine Forstzeitschrift 39: 830-831, Stuttgart.
- STEPHANI, K. (1938): Geschichte der Jagd in den schwäbischen Gebieten der fürstenbergischen Standesherrschaft. - Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar, Donaueschingen.
- SUCHANT, H. (1991): Auerwild - Sorge um die Zukunft. - „Fürstenberger Waldbote“ Nr. 37: 23, Donaueschingen.
- SUCHANT, R. (2001): Die Entwicklung eines mehrdimensionalen Habitatmodells für Auerhuhnareale (*Tetrao urogallus* L.) als Grundlage für die Integration von Diversität in die Waldbaupraxis. - Diss. Univ. Freiburg (Forstl. Fakultät) 2001.
- WOHLFARTH, E., 1983: Geschichte der Fürstlich Fürstenbergischen Forstwirtschaft. - Schriftenreihe der Landesforstverwaltung Baden-Württemberg Bd. 59, Stuttgart.

Anschrift des Verfassers: Oberforststrat Dr. Gerrit Müller, Staatl. Forstamt Titisee-Neustadt Franz-Schubert-Weg 4, 79822 Titisee-Neustadt, Tel. 07651 /203250

Eingang des Manuskripts: 15.10.2001